

sehr persönlichen Briefen am Ende des Buches an einen afrikanischen und einen (west-)europäischen Kirchenführer wird die Richtung aufgezeigt, wie die gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umgesetzt werden könnten.

Zwei Hinweise zum Schluß: Viele begründete Kritik des Buches gilt auch dem ÖRK, der augenscheinlich der stärkeren Konfessionalisierung in der Ökumene wenig entgegenzusetzen hat — der Autor wäre total mißverstanden, wenn sich durch ihn die „Ökumeniker“ nicht ebenso herausgefordert fühlten wie die „Lutheraner“. Und schließlich: Das Werk ist namentlich Gudina Tumsa gewidmet, dem verschleppten Generalsekretär der Evangelischen Kirche Mekane Yesus in Äthiopien — auch das eine wichtige ökumenische Erinnerung.

Reinhard Groscurth

Joachim Lell/Harding Meyer (Hrsg.),

Ehe und Mischehe im ökumenischen Dialog. Schlußberichte des anglikanisch-katholischen Dialogs, des katholisch-lutherisch-reformierten Dialogs und des katholisch lutherischen Dialogs in Schweden. (Ökumenische Dokumentation, Bd. IV.) Verlag Otto Lembeck/Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main 1979. 158 Seiten. Kart. DM 19,80.

Die Behandlung der konfessionsverschiedenen Ehe ist Prüfstein der Ökumene. Die großen Themen Amt, Primat, Unfehlbarkeit und Mariologie betreffen weit weniger Menschen existentiell als die überfällige und dennoch zur Zeit nicht erreichbare Übereinkunft über die christliche Ehe und ihre notvollen — in allen Kirchen gleicherweise zur Lösung anstehenden — Grenzprobleme Scheidung und Wiederheirat. In der Schweiz und im Elsaß ist die eucharistische Gastbereitschaft ausgesprochen.

Die seelsorgerliche Hinwendung zu den in ihrer Ehe Gescheiterten findet in der pastoralen Praxis auch der römischen Kirche zunehmend Beachtung. Um so notwendiger ist aber die in der gegenwärtigen ökumenischen Situation, in der in den großen Fragen kaum Fortschritte erzielt werden, eher Stagnation oder gar Rückschritt zu beobachten ist, durchaus denkbare Annäherung in der Theologie der Ehe.

Der vorliegende Dokumentationsband ist hierzu eine verdienstvolle Hilfe. Zeigt er doch, daß in verschiedenen Bereichen sehr unterschiedlich argumentiert und verhandelt werden kann und muß. Drei große Dialoge werden mit ihren Schlußberichten dokumentiert und kommentiert: der regionale katholisch-lutherische in Schweden (1974), der wegen seiner empirisch-soziologischen Betrachtungsweise und einiger erstaunlichen Folgerungen wahrscheinlich der interessanteste ist, der wegen der postulierten, aber in der Praxis keineswegs gesicherten Übereinstimmung im Grundsätzlichen mehr dogmatisch und kirchenrechtlich orientierte anglikanisch-katholische (1975) und der ganz offen Gemeinsamkeit und Unterschiede darlegende Dialog der reformatorischen und der römischen Kirche (kath.-luth.-ref. 1976).

Alle diese Dialoge sind aus einem Abstand dennoch Auswirkungen der konziliaren Öffnung der römischen Kirche. Sie liegen aber auch schon einige Zeit zurück und können die gegenwärtige Stagnation der ökumenischen Beziehungen im Pontifikat Johannes Paul II. noch nicht berücksichtigen.

Im schwedischen Dialog bleibt die konfessionsverschiedene Ehe unberücksichtigt, um so genauer werden der gesellschaftliche Wandel und die Situation der Ehe und der Sexualität analysiert.

Der Beitrag der Kirche soll zuerst Verständnis sein, sie „ist nicht vor allem die Hochburg der ‚Moral‘ Und noch weniger die der ‚Moralischen‘, sondern sie ist Heim für die, die gescheitert sind“ (152). Das christliche Eheverständnis wird vorgelegt zum Gespräch auch mit nichtchristlichen Partnern (118). Beim Zerbrennen einer Ehe sehen die Lutheraner einen Weg in eine neue Ehe; „einem Geschiedenen (darf) nicht von anderen die Bürde der Einsamkeit auferlegt werden“ (147). Auch die katholische Seite läßt die wiederverheirateten Geschiedenen nicht allein, sie erwägt die vortridentinische Praxis der Duldung von Zweitehen in begrenztem Maße (14).

Der reformatorisch-römische Dialog zeigt deutlich, daß hier nicht in gleicher Situation am konkreten Ort geforderte Partner sich um Lösungen mühen, sondern die Weltebene andere Perspektiven öffnet. Von der gegenwärtigen Ehekrise geht der Bericht gleich zu allgemeinen Aspekten über, dann zu den spezifisch christlichen, um mit seelsorgerlichen Implikationen und der Gegenüberstellung unterschiedlicher Normen sehr offen zu werden. Neue Einsichten finden sich, aber zugleich auch harte Gegensätze.

Die Herausgeber haben die Dokumentation vorzüglich kommentiert. Jeder, der sich mit der Ehe befaßt, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen.

Hans-Christoph Schmidt-Lauber

ETHIK

Hermann Ringeling, Ethik vor der Sinnfrage. Religiöse Aspekte der Verantwortung. GTB 375. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1980. 128 Seiten. DM 12,80.

Der Ordinarius für Theologische Ethik und Psychologie an der

Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern, Hermann Ringeling, legt mit diesem Büchlein eine in sieben Kapitel gegliederte Sammlung von Versuchen und Vorträgen aus zehn Jahren vor. Zu Beginn stellt Ringeling die aktuelle Frage nach dem Ethos der Wissenschaft, die er als „offenes Erkenntnisssystem“ versteht, das als solches die Dimensionen eines humanen „Letztsinnes“ berührt und darin den „religiösen Sinnhorizont“. Nicht zu vergessen aber ist, daß die Behandlung des religiösen Sinnes die geschichtlich durch die Aufklärung erarbeiteten Kriterien einer „kritischen Rationalität“ zu berücksichtigen hat, die näherhin „reflexive Humanität“ meint als Erkenntnis, daß die Kirche aus theologischen Gründen am Prozeß emanzipatorischer Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins teilnimmt und sich davon nicht absondern kann.

Diese gerade heute notwendige Aufgabe bedarf aber der spezifischen Impulse einer exegetisch legitimierten Theologie, eines „biblischen Rückbezuges“, der aufweist, daß das biblische Denken und das heutige der Vermittlung und wechselseitigen Information offen stehen. Es gilt für die theologische Ethik, den Nachweis zu führen, daß die „anthropologische Frage ... aus sich heraus eine religiöse Frage ist, die sich indirekt auf Gott als Grund und Grenze menschlichen Lebens richtet“.

In seinem vierten Beitrag konfrontiert Ringeling diese „eschatologischen“ Perspektiven der Sinnfrage mit dem Problem der Toleranz in einer pluralen Gesellschaft. Der Christ muß fähig werden, so sein Fazit, Widerspruch zu ertragen; und die Kirche muß den nicht einfachen Weg zu einer „offenen Kirche“ in einer „offenen“ Gesellschaft einschlagen.